

Predigt bei der Diözesanwallfahrt der Schönstatt-Familie in Schönstatt
am 26. Sonntag im Jahreskreis, den 27. September 2009

Bischof Dr. Franz-Peter Tebartz-van Elst

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

In seinen Tagebuchnotizen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit notiert der Schriftsteller Heinrich Böll: *„Als wir Köln wiedersahen, weinten wir. Wir kamen über die geländerlose, von Lehm glitschige Behelfsbrücke von Deutz herüber. Ein englischer Panzer, der uns entgegenkam und ins Rutschen geriet, drängte uns fast in den Rhein. Wieder und noch einmal: Todesangst. Das zerstörte Köln hatte, was das unzerstörte nie gehabt hatte; Größe und Ernst. ...In der Stadt wohnten nicht nur dreißigtausend Einwohner, außerdem noch zwei Madonnen. Die eine schön, später Trümmermadonna genannt, die andere (...) groß, sehr alt, erdhaft, (...).“*

Solche schweren Erinnerungen enthalten auch Erfahrungen des Trostes. Inmitten des ganzen Dunkels von Krieg und Zerstörung bleibt dieser Lichtblick: die beiden Madonnen. Das ist mehr als ein Gegenstand. Das sind Glaubenssplitter, die zu Gebeten geworden sind.

Wer Bilder von der Mutter Gottes in St. Kolumba in Köln vor Augen hat, wie sie nach dem Krieg an einer Säule aus den Trümmern herausragt, begreift: Wer die Mutter Gottes in den Nöten des eigenen Lebens anspricht, findet ihre Fürsprache. Wer sich in den Trümmern mancher Beziehungen wieder aufrichten möchte, kann nach der ausgestreckten Hand der Gottesmutter greifen. Wer sich der Mutter Gottes von Schönstatt anvertraut, kommt unter ihren Schutz und Schirm.

Immer sind es die Gebete, meistens die lange vertrauten, die schon als Kind gelernten, manchmal die lange vergessenen und dann wieder durch das Vorbeten anderer erinnerten und wieder entdeckten Worte, die Halt und Trost geben.

*„Jungfrau Mutter Gottes mein,
lass mich ganz Dein Eigen sein,*

*Dein im Leben und im Tod,
Dein in Unglück Angst und Not.
Dein im Kreuz und bitterm Leid,
Dein für Zeit und Ewigkeit.*

*Jungfrau Mutter Gottes mein,
Lass mich ganz Dein Eigen sein!“*

Wer so betet, vertraut sich an. Wer so spricht, öffnet das Herz und kann empfangen. Es ist die Haltung in der Maria selbst die Botschaft des Engels aufnimmt und damit uns zeigt: Es geht! Wer sich loslässt und anvertraut, gewinnt eine innere Zuversicht. An der Hand Marias werden Herausforderungen zu Verwandlungen. Wie die Jünger auf der Hochzeit zu Kana führt sie uns zu der Einsicht: *„Was ER, Christus, euch sagt, das tut!“*

So wächst im Blick auf Maria ein Vertrauen in Gott, das die Mystikerin Mechthild von Magdeburg einmal so umschreibt: „*O Gott, ich bete mich in deine Hände!*“ Dieser Freimut schafft Freiheit. Diese Hingabe lässt weitersprechen:

*„Mutter, auf Dich hoff und baue ich;
Mutter, zu Dir ruf und seufze ich;
Mutter, Du Gütigste, steh mir bei;
Mutter, Du Mächtigste, Schutz mir leih!“*

Wer vor dem Gnadenbild der Mutter Gottes von Schönstatt steht, hat vor Augen, wie sie den hilfsbedürftigen Menschen birgt. Ihre Hände werden hier zum Halt. Ihre Fürbitte wird zum sicheren Fundament, solange manche Stürme toben. Ihre Nähe wird für uns – wie die Dichterin Nelly Sachs es ausdrückt – zur „*Nachtherberge des Glaubens*“. Wer sich an die Seite der Gottesmutter begibt, findet dieses Obdach für die Seele, unter dem es sich rufen lässt:

*„O Mutter, so komm, hilf beten mir;
O Mutter, so komm, hilf streiten mir;
O Mutter, so komm, hilf leiden mir;
O Mutter, so komm und bleib bei mir!“*

Dieser Ruf geht nicht ins Leere! So, wie Maria am Kreuzweg Jesu steht und ihren toten Sohn in die Arme nimmt, wissen wir sie an der Seite aller Menschen, die leiden.

Das Bild der Schmerzensmutter ist für viele die Madonna in den Trümmern des Lebens. Marias Gegenwart im Kreis der Apostel zwischen Ostern und Pfingsten ist eine Gebetsschule für alle, die auf den Geist Gottes warten. In dieser Kraft gibt es ein Ringen um den rechten Weg, eine neue Klarheit, die nach vorne weist und die Bereitschaft, immer wieder von vorne anzufangen.

Wer die vielen Kerzen an am Wallfahrtsort sieht, weiß, wie oft und wie flehentlich hier Menschen rufen:

*„O Mutter, so komm, hilf leiden mir;
O Mutter, so komm und bleib bei mir!“*

Im Licht dieser Gebete sehen wir weiter. Schon in der Bitte verbirgt sich der Dank, in unserem Glauben die Gewissheit:

*„Du kannst mir ja helfen, o Mächtigste;
Du willst mir ja helfen, o Gütigste;
Du musst mir nun helfen, o Treueste;
Du wirst mir auch helfen, Barmherzigste!“*

Die, die wir rufen, ist längst da; so wie sie im Leben Jesu und der Jünger immer zur Stelle ist, wo sie gebraucht wird – Sie steht unter dem Kreuz und sie ist am Grab. Ihre Gegenwart ist so still wie viele Gebete, die hier vor dem Gnadenbild gesprochen werden. Ihre Fürsprache ist so selbstverständlich wie die vielen Pilger es in Kavelaar bezeugen. Es sind die Gebete der anderen, die für uns zum Anker werden:

„O Mutter der Gnaden, der Christen Hort,

*O Zuflucht der Sünder, des Heiles Port,
Du Hoffnung der Erde, des Himmels Zier;
Du Trost der Betrübten, ihr Schutzpanier!“*

Keines der Gebete, die hier gesprochen werden ist vergeblich. Wieviele Tafeln an Marien-Wallfahrtsorten, wie viele ausgetretene Stufen und blank gegriffene Türen zeigen hier nicht Spuren des Trostes und Vertrauens? Wieviele vertraute Wege und Bewegungen hier in Schönstatt sind für viele von Ihnen über die Jahre nicht längst mit dem Geländer mancher Erinnerung und Erfahrung versehen, dass Gott geholfen und die Gottesmutter uns geleitet hat? Die guten Gewohnheiten einer Wallfahrt sind in diesem Sinn immer auch die Vergegenwärtigung:

*„Wer hat je umsonst Deine Hilfe angefleht!
Wann hast Du vergessen ein kindlich Gebet?
Drum ruf ich beharrlich in Kreuz und in Leid:
Maria hilft immer, sie hilft jederzeit!“*

Die großen Wallfahrten, die nach Schönstatt kommen, sind in der Geschichte unseres Glaubens oft im Ernstfall des Lebens entstanden. Dieser Heilige Ort verdankt sich selbst der Sehnsucht nach Nähe, nach Hilfe und Frieden. Bis heute sind es die Grenzen unseres eigenen Lebens, die sich auf dem Weg zu Maria in der Kraft des Glaubens weiten. Menschen gehen anders heim als sie hierhin gekommen sind. Wer Jahr für Jahr kommt, wächst in der Zuversicht, dass unser Glaube uns über Grenzen trägt.

So, wie die Gottesmutter der dreimal Wunderbaren von Schönstatt Christus trägt, geleitet sie uns einst über die Grenze des Todes in die Heimat des Himmels. So endet dieses alte und erprobte Mariengebet fast wie das Te Deum der Kirche. Es wird zum Bekenntnis, woran wir uns halten können; zu einem Ausblick für das, was bleibt, wenn alles vergeht, wie die unversehrt gebliebene Madonna von Köln in den Trümmern:

*„Ich ruf voll Vertrauen in Leiden und Tod;
Maria hilft immer in jeglicher Not!“*

*So glaub ich und lebe und sterbe darauf;
Maria hilft mir in den Himmel hinauf.
Jungfrau, Mutter Gottes mein,
Lass mich ganz Dein Eigen sein!“*

Amen.